Rüdesheimer Auslese.

Humoreske von Rudolph Gicho.

„Nun soll aber doch ein Bomben-Element! — —"

„Josef, Josef, lass' doch nicht schon wieder Deinem unbändigen Temperament die Zügel schießen!"

„Ja, Mutter, was zu arg ist, ist zu arg. Zwei Kellerdiebstähle kann ein ageordnete Verhältnisse gewöhnter Staatsbürger zur Noth ertragen, beim dritten aber muß selbst ein lammfrommer Apotheker zum rasenden Roland werden. In mir kocht die Wuth, und um eine Explosion zu verhüten, muß ich fluchen. Ein Bomben-Element soll den Schuft erschlagen, der schon wieder unseren Keller ausgeraubt hat! So, das erleichtert mein Gemüth!"

Der krausköpfige Erbe der Schwanen-Apotheke, Josef Mausmann, setzte bei dieser Zornentladung einen Korb so heftig auf den Tisch, daß das darin befindliche Schlüsselbund klirrte. Plötzlich öffnete sich eine schmale Seitenthür, und der Kopf des Apothekers erschien in der Spalte. Papa Mausmann warf einen strafenden Blick über die Brille auf seinen Erstgeborenen und sagte: „Was für ein Lärm? Bring' doch den Medicinalwein in den Laden, Josef."

Josef lachte zornmüthig auf: „Kunststück! Wo nichts ist, hat der Kaiser selbst das Recht verloren."

Jetzt trat der alte Mausmann mit erschreckter Miene in's Zimmer und fragte leise: „Schon wieder eingebrochen?"

„Schon wieder."

„Und unser Ungarwein?"

„Futsch!"

„Und der Bordeaux?"

„Fort auf Nimmerwiedersehen."

„Aber von den Likören — —"

„Hat uns der Halunke nicht eine Flasche gelassen. Von unserem ganzen Vorrath ist nichts zurückgeblieben, als die zwanzig Flaschen Trabener, die wir bis heute noch nicht geleert haben, weil das Moselblümchen zu sauer ist."

„Donner und Doria!" schrie jetzt Mausmann senior und schlug mit der Faust auf den Tisch. Das ist aber wahrhaftig zum Tollwerden! Nun haben wir die eichene Thür am Eingange des Kellers angebracht und unser Abtheil durch ein Sicherheitsschloß mit Riegel verwahrt, und doch —"

„So, nun fange Du auch noch an zu toben," unterbrach in strengem Tone Frau Mausmann den Gatten. „Wenn Josef sich zum Zorn hinreißen läßt, so kann man das mit seiner heißblütigen Jugend entschuldigen, obgleich ein junger Mann, der im Begriffe steht, Gatte zu werden, wohl etwas mehr Selbstbeherrschung üben könnte, — wenn aber ein Mann im reifen Alter —"

„Der Henker soll da kaltes Blut behalten," unterbrach der Apotheker die würdige Matrone, „wenn man sein wohlerworbenes Eigenthum nicht vor frechen Hausdieben schützen kann! Einen Todtenkopf hatte ich auf die Thür gemalt und darunter geschrieben: Achtung vor Fallen und Selbstschüssen!"

„Und dicht daneben haben die Schufte die Latten mit dem Stemmeisen losgelöst und sind in den Keller geschlüpft."

Dieser Einwurf Josef's schürte noch des Apothekers Wuth: „Ich möchte nur wissen, zu was wir unsere hochgerühmten Detektives haben? Die beiden vorhergegangenen Einbruchsdiebstähle haben wir sofort angezeigt, und was ist geschehen? — nichts, rein gar nichts. — — Wir sind also auf Selbsthülfe angewiesen," knurrte nach einer Pause Papa Mausmann und warf sich in seinen wurmstichigen Großvaterstuhl, daß die Fugen krachten. „So laß uns berathen, was zu thun ist. Geschehen muß etwas."

Nun ließ sich auch die Hausfrau neben dem empörten Gatten nieder und bemerkte: „Wenn wir nur wüßten, wer der Dieb ist."

„Ja," rief Josef, bitter lachend, „wenn wir das wüßten! Jedenfalls steckt er in unserem Hause!"

Nun unterzogen die drei Mausmanns sämmtliche Mitbewohner des Hauses einer moralischen Kritik. Vor dieser konnten alle langjährigen Miether bestehen, zweifelhaft und darum verdächtig erschienen nur der Tafeldecker Ehrenberg und der Offiziersbursche Fritz. Gegen den Letzteren hegte Frau Mausmann ein starkes Mißtrauen, weil er um der Belästigung willen mit zwei Köchinnen zugleich ein Liebesverhältniß unterhielt. Josef dagegen war stark gegen Ehrenberg und dessen zwei Söhne eingenommen, weil die Jungen wiederholt Thierquälereien verübt hatten, ohne daß der Vater sie dafür strafte, und weil dieser selbst mit einem unterwürfigen Benehmen ein gar zu verschmitztes Lächeln verband. Die Familienberathung führte zu dem Beschluß, daß man Fritz und die Ehrenberg's scharf beobachten und den Dieben eine Falle legen wolle. Um ihnen die Lust an weiteren Strafthaten zu verleiden, übernahm es Josef, sechs von den zwanzig Flaschen sauren Mosels mit Brechweinstein zu versetzen und sie äußerlich mit der Vignette: „Rüdesheimer Auslese" zu versehen. Um für den Fall einer späteren Entdeckung ein Merkmal des gestohlenen Gutes zu haben, zeichnete Mausmann senior, sobald sein Sohn das Tränkchen gemischt hatte, ein Sternchen in die Ecke der Vignette. Der so präparirte Köder ward im Keller breit ausgelegt, und acht Nächte später fand wieder eine Ausräumung des Mausmann'schen Vorraths statt. Die sechs Flaschen Rüdesheimer Auslese wanderten mit dem sauren Mosel in die unbekannte Diebeshöhle.

Als Josef diese Entdeckung machte, lachte er in grimmiger Schadenfreude auf und rief dem Vater zu: „Nun sollen die Gauner was erleben!"

Im Grunde regte diese dritte Beraubung die Mausmann's weniger auf, als die beiden ersten, denn die Familie befand sich inmitten gewaltiger Zurüstungen für Josef's Vermählung mit der einzigen Tochter des reichen Maurermeisters Knortz, dessen stattliches Haus der Apotheke gegenüber lag. Julchen Knortz war eine hübsche Blondine von sanfter Gemüthsart, die kurz nach ihrer Verlobung mit dem munteren Josef die Mutter verloren hatte. Die Führung des Haushalts fiel nun auf ihre jungen Schultern, und da sie einen Theil des Tages stets am Erkerfenster verbrachte, um mit dem Verlobten allerlei Liebeszeichen auszutauschen, so wäre es um die Verpflegung des verwittweten Vater übel bestellt gewesen, wenn dieser in der alten Regine nicht eine tüchtige Köchin besessen hätte. Im Vertrauen auf diese bewährte Kraft beschloß Knortz auch, die bevorstehende Hochzeit Julchen's im eigenen Hause zu feiern. Als Self-made-man hielt er an einfachen Lebensgewohnheiten fest, allein bei besonderen Gelegenheiten prunkte er doch gern mit dem Erworbenen. Bei der Hochzeitsfeier sollten die weiten Räume des selbsterbauten Hauses in festlichem Glanze erstrahlen, und an auserlesenen Tafelgenüssen durfte es auch nicht fehlen. Knortz sah ein, daß er zur Bewirthung der Gäste einer in gastronomischen Dingen wohlerfahrenen Persönlichkeit bedürfe, und so rief er, auf verschiedene Empfehlungen hin, den Tafeldecker Ehrenberg in sein Haus.

Dieser erwarb sich durch den biederen Ton, den er anschlug, und die reiche Erfahrung, die er bei der Berathung des Menus offenbarte, das volle Vertrauen des Gastgebers. Knortz legte das Arrangement der Tafel, die Anwerbung einiger Lohndiener und die Anschaffung der zum Diner nöthigen edleren Weinsorten vertrauensvoll in Ehrenberg's Hände, wobei er ihm einschärfte: „Alles muß feinster Qualität und reichlich sein, lieber Ehrenberg. Der Kostenpunkt spielt keine Rolle, denn am Hochzeitstage seines einzigen Kindes will man sich doch nicht blamiren."

Ehrenberg verbeugte sich mit der Grandezza eines Oberhofmeisters und erwiderte, verschmitzt lächelnd: „Hochgeschätzter Herr Baurath, nach dem Fest werden Sie mir zugestehen, daß ich ganz in Ihrem Sinne gehandelt habe."

Das Hochzeitsfest fand an einem naßkalten Apriltage statt, und die Geduld des Brautpaares und der Trauzeugen hatte in den Warteräumen des Standesamtes und der Kirche harte Proben zu bestehen. Durchklättet und hungrig kehrte die kleine Gesellschaft in's Knortz'sche Haus zurück. Hier aber belebte sich die gesunkene Stimmung wieder beim Anblick der festlich geschmückten, von goldigem Licht durchflutheten Räume. Kaum hatten sich die Paare im Salon zusammengefunden, so öffnete sich die Flügelthür des Speisesaales und ein „Ah" der Ueberraschung kam beim Anblick der verlockenden Festtafel von den Lippen der Eintretenden.

Mit innigem Behagen nahmen Brautpaar, Eltern und Freunde vor den beladenen Fruchtschalen, den silbernen Eiskübeln, zierlichen Geschirren und duftenden Frühlingsblumen Platz, dann gab Ehrenberg in der ernsten Haltung eines Schlachtenlenkers das Zeichen zum Auftragen der Suppe.

Unter dem Einfluß der Tafelgenüsse entwickelte sich bald in den Mannesseelen der Drang, die Rednergabe sanft erstrahlen zu lassen. Zwischen der Suppe und dem Fisch flatterten Scherzworte und Anekdoten von Gruppe zu Gruppe, dann begrüßte Papa Knortz die Gäste in kurzer, aber wohlgesetzter Rede, und als der Braten in Sicht kam, prüfte sich der Gymnasialdirektor Dr. Kreuzmeyer, der älteste Freund Mausmann's, in aller Stille, ob er seine gedankenreiche Rede auf das junge Ehepaar noch fest im Gedächtniß habe. Mechanisch nahm er von der Schüssel ein Stück Rehbraten, und als ein schwarzbefrackter Diener ihm ein Glas Rheinwein mit diskreter Angabe der Marke reichte, leerte er es mit dem Gedanken: der Wein steigert unsere geistige Flugkraft.

Josef, der junge Ehemann, hatte nach den starken Erregungen des langersehnten Tages einen Wolfshunger und ließ sich Speisen und Getränke trefflich munden. In den Eßpausen stieß er mit Julchen an, wobei er lachend die Frage stellte: „Na, Schatz, wie ist Dir als junge Frau zu Muthe? Wonnig, nicht wahr?"

Und Julchen strahlte vor Glück. Außer der Suppe, von der sie wohlig durchwärmt wurde, war sie unfähig, noch irgend etwas zu genießen, denn selige Gedanken durchströmten ihr Herz. Sie begriff es auch nicht, daß ihr Josef so tapfer zulangen konnte. Ja, sie erschrak fast, als dieser zum Wildbraten ein volles Glas Rheinwein auf einen Zug leerte und dann enttäuscht ausrief: „O weh, dieser Rüdesheimer hat einen Stich!" Wie konnte er in dieser weihevollen Stunde noch ein Urtheil über materielle Dinge haben! Ihr war's so freudig um's Herz, wie der sonnentrunkenen Lerche, die sich vom Aehrenfeld jubilirend aufschwingt zum lichtblauen Aether.

Ein helles Klingen unterbrach Julchen's Gedankengang. Der Braten war verzehrt, und es erhob sich mit feierlicher Miene der Gymnasialdirektor zum Toast auf das jüngste Ehepaar. Während der hochgeschätzte Redner sich räusperte, flüsterte Josef: „Gott sei Dank, das wir uns gestärkt haben. Wenn dieser Demosthenes das Wort ergreift, läßt er es auch so bald nicht wieder los.

Der Anfang der oratorischen Leistung schien Josef's Voraussage zu bestätigen, denn um nachzuweisen, daß Mausmann, sen., und Knortz Zierden der Bürgerschaft seien, deren Wohlstand sich mit dem Aufblühen der Stadt und des deutschen Reiches entwickelt habe, unternahm er einen weiten Exkurs in die vaterländische Geschichte. Seltsamer Weise schien der bewährte Redner diesmal der gewohnten Ruhe und Selbstbeherrschung zu ermangeln. Sein Gesicht wurde von Minute zu Minute bleicher, bei den Kriegszügen Otto's des Großen wischte er sich den Schweiß von der Stirne, und als er glücklich bei der großen Leidensgeschichte Deutschlands, dem dreißigjährigen Krieg, angelangt war, schienen ihm die Gedanken nicht mehr frei zuzufließen, sondern unter Convulsionen geboren zu werden. Auf's Tiefste beunruhigt, schob ihm die treue Gattin ihr volles Glas zur Stärkung hin, aber der Trank steigerte nicht seine Geisteskräfte, sondern erhöhte nur das Würgen und Angstgefühl in seinem Innern. Eben hatte er mit dem letzten Aufgebot seiner Kräfte die Phrase herausgestoßen: „Im Augenblick der höchsten Noth aber erschien der große Friedrich auf der Bildfläche und wurde zum Retter der tiefgesunkenen Germania", da warf er seinen Stuhl um und rannte aus dem Festsaal mit solcher Eile, als wolle er das Ausreißen der Feinde Preußens parodiren.

Das Auditorium war zunächst sprachlos vor Verwunderung, dann schien es aber, als wirke das räthselhafte Benehmen des Direktors ansteckend. Während der jäh abgebrochenen Rede hatte sich auch der würdigen Frau Mausmann eine peinliche Unruhe bemächtigt. Sie war von Knortz zu Tisch geführt worden, der sie mit Artigkeiten überhäufte, weil er sich sagte: Julchens Schwiegermutter mußt du zart entgegenkommen, um sie für dein Kind zu gewinnen. Er schenkte ihr fleißig ein, brachte ihre Gesundheit aus und rühmte Josef's Tüchtigkeit. Frau Mausmann that ihm erst freundlich Bescheid, wurde dann aber allmählich schweigsam und zerstreut, schien während der Rede des Direktors nervös zu werden und betrachtete, als dieser entfloh, mit anscheinend tiefem Interesse die Thür, durch die er den schleunigen Rückzug bewerkstelligt hatte. Der galante Maurermeister ahnte nicht, daß seine Nachbarin jenseits der Thür eine stille Klause mit angsterfüllter Seele suche. Bald verlor Frau Mausmann ihre strenge Haltung und flüsterte mit backfischartiger Verschämtheit: „Ich hab' mein Taschentuch im Mantel stecken lassen."

Mit diesen Worten erhob sie sich, aber Knortz hielt den Augenblick für geeignet, seine Courtoisie in's rechte Licht zu setzen und sagte aufspringend: „Bitte, das ist meine Sache. Wie sieht Ihr Mantel aus?"

In beschwörendem Tone entgegnete Frau Mausmann: „Sie werden ihn nicht finden, bitte, lassen Sie mich!"

„I, das wäre ja noch schöner, so groß ist die Gesellschaft doch nicht — —"

Nun riß der geängstigten Frau der Geduldsfaden. Mit beiden Händen den galanten Knortz auf den Stuhl niederdrückend, rief sie ihm mit heiserer Stimme zu: „Ich muß hinaus! Bleiben Sie!"

Spornstreichs entfloh sie dem Saale. Ganz verblüfft sah ihr der Maurermeister nach und murmelte dann: „Julchen hat Pech in der Wahl der Schwiegermutter."

Der Neuvermählten aber schien es zur selben Zeit, als sei sie auch unglücklich in der Wahl des Gatten gewesen. Als der rednerisch begabte Direktor so weit ausholte, wurde Joseph ungeduldig und höchst reizbar. Er machte spöttische Glossen, und als Julchen ihm zuflüsterte: „Nimm doch Rücksicht auf seine gute Absicht!" antwortete er barsch: „Ich pfeife auf seine gute Absicht. Kürze ist der Rede Würze."

„Aber Josef, er will uns doch hochleben lassen."

„Dann soll er es noch heute thun und nicht, wenn wir alt und grau geworden sind. Das Ende dieses Vortrages erleben unsere armen Eltern nicht mehr."

Kaum war diese höhnische Bemerkung gefallen, so stürzte der Redner aus dem Saal und Josef brummte: „Was soll der Narrenstreich bedeuten?"

„Unterlaß doch die unschickliche Bemerkungen," warnte Julchen, „sie könnten gehört werden."

„Unschicklich? Ei, Du willst mir schon am Hochzeitstage eine Lektion geben; das ist zu früh!"

„Aber Josef, Deine aufbrausende Heftigkeit erschreckt mich. In diesem Ton hast Du noch nie mit mir geredet!"

„Wenn er Dir mißfällt, so fordere ihn nicht durch unpassende Bemerkungen heraus."

Julchen starrte den Sprecher erst verständnißlos an, dann füllten sich ihre Augen mit Thränen und sie stammelte: „Ach, nun sehe ich, Deine Liebesversicherungen waren erheuchelt!"

„Julchen, Du — Herrgott, Thränen! Na, das fehlte mir noch, Thränen am Hochzeitstage! Ei, da soll denn doch — —"

„O, er will mir heute schon den Herrn zeigen!" klagte Julchen und hielt ihr kostbares Taschentuch vor die Augen. „Und das ist der ersehnte Glückstag! O Gott, o Gott, wenn ich das geahnt hätte — —"

Im Gefühl tiefster Enttäuschung konnte die junge Frau ein Schluchzen nicht unterdrücken. Dies brachte Josef vollends um seine Fassung; er sprang auf, rannte ihr zu: „Dein Benehmen ist kindisch — unerhört!" und rannte wie ein Besessener aus dem Festsaal.

Der Zank der Neuvermählten war vom alten Mausmann bemerkt worden. Dieser nahm auf dem von Josef verlassenen Stuhl Platz, um die weinende Schwiegertochter liebreich zu trösten. Dabei bemerkte er aber zu seinem Befremden, daß sich die Reihen der Festgenossen auffallend schnell lichteten. Schon war die Hälfte dem Direktor gefolgt, da fragte er sich: Was mag der Grund dieser panikartigen Flucht vor der Freude sein? Ihm selber war wohl zu Muthe, denn er hatte an dem diätetischen Prinzip festgehalten: Lösche deinen Durst bei großen Diners nur mit einem Getränke. Da ihm nun der zum Fisch gereichte Josefshöfer geschmeckt hatte, so war er bei der Sorte geblieben. Julchen näher rückend, wollte er ein Glas zur Seite schieben, sah aber, daß der Wein getrübt war. Da ihn als Chemiker Erscheinungen dieser Art interessirten, so prüfte er die Flüssigkeit und seine Zunge stieß auf einen widerlich süßen Beigeschmack. Eben erwog er, was wohl die Ursache der Trübung sein könne, da vernahm er neben sich die Frage: „Noch ein Glas Rüdesheimer Auslese gefällig?"

Dies traf ihn wie ein Blitzstrahl. Er wollte vom Sitz aufschnellen, im selben Augenblick aber legte Julchen den Kopf gegen seine Schulter und klagte, daß Josef ihr recht weh gethan habe. Barsch rief der Apotheker dem Aufwärter zu: „Setzen Sie das Tablett mit Flasche und Glas auf den Tisch," dann, als dies geschehen war, richtete er Julchen auf und prüfte die Vignette der Flasche.

Ein leiser Aufschrei kam von seinen Lippen. Da, in der Ecke, war das fatale Sternchen, das Zeichen der als Diebsfalle präparirten Flaschen. Hastig eilte er mit Flasche und Glas zum Hausherrn und stellte die Frage: „Wo ist dieser Rüdesheimer her?"

„Weiß ich nicht. Ehrenberg bot mir an, die Weine zu bestellen. Er kennt die besten Quellen. Schmeckt Dir der Wein nicht?"

Der Apotheker lachte grimmig. „Eine dieser besten Quellen kenne ich genau: sie sprudelt in meinem Keller. O, dieser Ehrenberg! Ehrenberg? Schandberg müßte der Kerl von Rechtswegen heißen! Der Wein ist gestohlen und der Dieb hat damit die Hälfte Deiner Hochzeitsgäste vergiftet!"

Knortz erschrak heftig und ließ sich über die besondere Natur der Rüdesheimer Auslese aufklären. Als dies geschehen war, bemerkte Knortz: „Na, der Dieb soll wenigstens nicht unbestraft bleiben. Laß' rasch alle Reste dieses unheilvollen Getränkes vom Tische entfernen, unterdessen will ich, der ich zum Glück nur leichten Mosel trinke, den Monsieur Ehrenberg in's Gebet nehmen. Ah, da kommt er eben!"

Knortz winkte den feinsten Tafeldecker herbei und sagte in gleichmüthigem Tone: „Versuchen Sie doch einmal diesen Rüdesheimer. Mir scheint er ist trübe und schmeckt schlecht."

Ehrenberg ließ den Wein prüfend über die Zunge gehen und meinte, er habe zwar einen etwas befremdlichen Charakter, aber das sei ja bei allen edleren Weinsorten der Fall."

„Ja, Sie müssen das Glas ganz leeren," bemerkte Knortz, „denn erst am Bodensatz erkennt man den üblen Geschmack."

Ehrenberg trank das Glas aus und versicherte, er habe den Wein aus der Erbschaftsmasse eines Fürsten gekauft. Es wäre ja möglich, daß gerade in der vorstehenden Flasche ungewöhnlich viel Bodensatz gewesen sei, aber Blume und Süßigkeit könne man dem Wein nicht absprechen.

„Hier ist noch ein Rest in einer anderen Flasche," bemerkte Knortz, „versuchen Sie den; mir scheint, wir sind hereingefallen."

Ehrenberg leerte auch dies Glas und meinte dann in biederem Tone: „Hier ist der Geschmack reiner, und die sechs Mark, die ich für jede Flasche bezahlt habe, ist der Wein sicher werth."

Nun erhob sich der Hausherr, zog Ehrenberg in ein Nebenzimmer und sagte zu ihm: „Die Rüdesheimer Auslese wird Ihnen bald zu Leibe gehen und Ihnen verrathen, daß Sie ein ertappter Dieb sind. Der Wein ist aus Mausmann's Keller gestohlen. — Still, verlieren Sie kein Wort weiter — Sie — Sie — Schandberg! Dies Hochzeitsfest haben Sie schändlich gestört. Sofort verlassen Sie mein Haus. Wegen der Einbruchsdiebstähle wird der Apotheker Sie zur Rechenschaft ziehen. Hinaus!"

Ehrenberg verließ geknickt und leise fluchend das Knortz'sche Haus. Unterdessen hatte Mausmann, während der Wegräumung aller Weinreste, den Herren die verderbliche Wirkung des Rüdesheimers erklärt. Die Glücklichen, die ihn hatten vorübergehen lassen, waren schadenfroh genug, beim Anblick der zurückkehrenden Opfer in ein schadenfrohes Gelächter auszubrechen. Als diese aber den Grund ihres Unwohlseins erfuhren, machten sie gute Miene zum bösen Spiel und lachten mit.

Josef aber kehrte reuevoll zu Julchen zurück, erflehte ihre Verzeihung und rief, als sie wieder lächelte: „Liebste, Du hast wirklich keinen Grund, an meinem Herzen zu zweifeln, nur mein Magen ging in die Falle. Ein Gutes hat die Rüdesheimer Auslese uns doch gebracht; die Rede des Direktors ist uns zum Theil erspart geblieben."

Kaum hatte Josef diesem Gefühl der Genugthuung Ausdruck gegeben, da tönte ein helles Klingen durch den Saal und eine sonore Stimme sprach: „Verehrteste, wir waren bei dem Erscheinen Friedrichs des Großen in der Völker-Arena stehen geblieben...."

Die erste deutsche Eisenbahn.

Alt-Nürnberg war in großer Aufregung. Etwas ganz Neues sollte im Werke sein. Eine Anzahl Leute sollte sich zusammengethan haben, um eine Dampfbahn nach dem benachbarten Fürth zu bauen, und man sollte künftig diese Strecke von 1½ Stunden in 15 Minuten zurücklegen können! Kluge Leute erklärten die Ausführung dieses Gedankens für unmöglich. Die Menge verharrte in jener dumpfen, mißtrauischen Neugier, die sie allem Neuen gegenüber an den Tag zu legen pflegt. Am lautesten aber eiferten die gegen den Plan, die von ihm Benachtheiligung gewärtigten: die Inhaber der etwa 40,000 Frachtwagen, die auf der Fürth-Nürnberger Pappelchaussee alljährlich hin und wieder fuhren.

Ja, es hatten sich einige muthige und thatkräftige Männer vereinigt, um Deutschland die erste Eisenbahn zu schenken. Heinrich Rückert sang, tief ergriffen von dieser neuen Erscheinung:

In dieser Fahrt ist eine Art
Von göttlicher Allgegenwart
Auf welchem Punkt im Erdenrunde,
Wo willst Du sein? Zu welcher Stunde?
Setz ein, fahr zu, halt an, steig aus,
Steig wieder ein und sei zu Haus.
Du hast, was Monde sonst getrennt,
Wie Sonn' in einem Tag durchrennt.

Die Begründer der Bahn waren durchweg hoch angesehene Bürger. Georg Zacharias Platner, dem die Ehre der ersten Anregung gebührt, hatte sich mehrfach um die Stadt verdient gemacht und ihr u. A. schöne Anlagen geschenkt. Sein thätigster Bundesgenosse war der ehemalige Bürgermeister Johannes Scharrer, ihnen gesellten sich aus Nürnberg der Erste Bürgermeister von Bäumen und die Kaufleute H. F. Meyer und J. W. Reißig zu. Es gelang eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 132,000 Gulden zusammenzubringen, die sich am 18. November 1833 konstituirte.

So war denn das erforderliche Geld beisammen; nun galt es den geeigneten Baumeister ausfindig zu machen. Das war angesichts des Mangels an Erfahrungen in Deutschland eine schwere Sache, und man wandte sich darum zuerst nach England, an Robert Stevenson, George Stevenson's genialen Sohn, der die große Fabrik in Newcastle inne hatte. Stevenson schlug einen seiner Mitarbeiter zur Leitung des Unternehmens vor; aber der Mann stellte so hohe Forderungen, daß man darauf nicht eingehen konnte. Zum Glück bot in diesem Augenblick das Vaterland einen befähigten Mann dar.

Es war der 1795 in Mainz geborene Ingenieur Paul Camille Denis, der eben von einer Studienreise aus England und Nord-Amerika zurückgekehrt war, wo er die bereits entstandenen und noch vorbereiteten Schienenwege einem sorgsamen Studium unterworfen hatte. Es zeigte sich bald, daß durch Thatkraft und Umsicht Denis zur Leitung des bedeutsamen Unternehmens eine ungemein geeignete Persönlichkeit war; er wurde die Seele des Werkes.

In einer Hinsicht sah man sich freilich noch immer auf England angewiesen: die erste Lokomotive konnte man nur von Stevenson beziehen. „Der Adler" wurde sie getauft; und der Flug, den dieser Adler vom Tyne bis zur Pegnitz machte, war ein theures Vergnügen. Denn es kostete die Lokomotive einschließlich des Tenders und des Transportes 13,000 fl.; 120 bayerische Centner wog sie und hatte etwa 15 Pferdekräfte. Mit ihr kam ein Mr. Wilson nach Nürnberg, den das Geschick dazu bestimmt hatte, der erste Lokomotivführer in Deutschland zu sein. Im übrigen erwies sich die deutsche Industrie als durchaus leistungsfähig, sie stellte die Schienen, die Wagen, die Maurerarbeiten schnell und gediegen her.

Ja, es wurde wirklich Ernst mit der Sache! Auf der alten Chaussee wurde gegraben und gebaut, und wieder gewühlt und gebaut; und als der Sommer des Jahres 1835 gekommen war, do leuchteten bereits im Sonnenscheine die Eisenschienen, die das Symbol einer neuen Zeit werden sollten. In demselben Maße aber, als die Sache Gestalt und Wirklichkeit annahm, schlug die Stimmung der Bevölkerung um. Es mußte doch etwas daran sein, wenn mehr als 200 Männer aus Nürnberg und Umgegend ihr gutes Geld an die Sache wagten! Und man strömte zu den wohlbekannten Pappeln und sah mit Kopfschütteln, mit Erstaunen, mit Bewunderung auf die geheimnißvollen Arbeiten, die entstehenden Baulichkeiten. Allmählich wichen „der Unglaube des großen Haufens und die Vorurtheile der sich beeinträchtigt Glaubenden" einer wachsenden Begeisterung.

Am begeistertsten aber waren die, in deren Hand das Werk lag, und so rüstig förderten sie die Arbeit, daß schon im November 1835 die Bahn zu Probefahrten fertig war. Man hatte so gut gewirthschaftet, daß die Herstellung der Bahn sowie aller dazu gehöriger Utensilien nicht mehr als 175,496 Gulden 50 Kr. betrug. Es sei vorweg bemerkt, daß sich Denis bei diesem Baue sogleich als ein wahrer Meister in seinem Fache erwiesen hat, da der Bau sich vortrefflich bewährt hat, ja im Laufe der Zeit stets gebessert hat. Dennoch mochte es wohl ein ängstliches Gefühl sein, als am 21. November die erste Probefahrt mit Dampfkraft vor sich ging. Fünf Personenwagen waren an die Maschine angehängt, und gespannt wurde das Signal zur Abfahrt erwartet. Es ging, es ging! Das Dampfroß zog an und legte die Strecke in 12 Minuten zurück. Der Sieg war entschieden; um aber dem Publikum Vertrauen einzuflößen, veranstaltete man am 3. Dezember drei weitere Probefahrten, an denen gegen Erlegung von 36 Kr. Jedermann theilnehmen konnte.

Der Sieg war gewonnen! Es ging, es war also wahr! Eine ungeheure Begeisterung bemächtigte sich jetzt des Publikums und der Montag, an dem die „Ludwigsbahn" (diesen Namen hatte sie dem König Ludwig I. zu Ehren angenommen) eröffnet werden sollte, der 7. Dezember 1835, wurde zu einem Volksfesttage für ganz Nürnberg. Zu Tausenden strömte die Bevölkerung zu dem Bahnhofsgebäude, das sich festlich geschmückt hatte. Da stand die räthselhafte Maschine, durch eine hohe Esse weithin sichtbar, und neun Personenwagen, die alle mit Fahnen geschmückt waren, waren angehängt. Nachdem der Bürgermeister Binder auf die Bedeutung des Tages hingewiesen hatte und der Denkstein im Bahnhofsgebäude enthüllt worden war, der die Wappen Nürnbergs und Fürth's vereinigte, zeigte, gab um 9 Uhr Vormittags ein Kanonenschuß das Signal. Athemlose Spannung.

Ein Pfiff, und „unter den die Luft erschütternden Vivats einer zahllosen von einer Stadt zur anderen Spalier bildeten Menschenmenge flog (wie ein Augenzeuge berichtet) der Zug, der Windsbraut ähnlich, durch die weite Ebene hin, und das Frohlocken der Nachbarstadt, die sich plötzlich mit ihrer größeren Schwester verbunden sah, mischten sich mit dem allgemeinen Entzücken." Die Begeisterung für das neue Unternehmen äußerte sich am drastischsten darin, daß die Bahn in der ersten Woche ihres Bestehens nicht weniger als 8044 Personen beförderte und daß die Aktien der Gesellschaft in einem Jahre auf 350 Gulden stiegen. Im ganzen Deutschland machte die Begebenheit großes Aufsehen und zahlreiche Fürstlichkeiten und hohe Personen kamen, um eine Fahrt mit der Ludwigsbahn zu machen.

Als die Meister, Direktoren und Aktionäre ihr Werk so gut gethan fanden und auch der zweite und dritte Zug in voller Ordnung seinen Weg hin und zurück gemacht hatte, da vereinigten sie sich im Museum zu Nürnberg zu einem großen Festmahle, und tauschten manches gute Wort, und sangen nach der alten schönen Weise: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben":

„Ja, alle Ketten, Fesseln, Wehr und Waffen
Aus roher harter Zeit,
Sie werden einst in Schienen umgeschaffen
Zum Preis der Menschlichkeit.
Mit Schienen, Freunde, webet ohne Bangen
Ein Netz von Pol zu Pol!
Sieht sich Europa einst darin gefangen
Dann wird es ihr erst wohl."

So sang zukunftsverkündend der Buchbindermeister und Magistratsrath Jacob Schnerr aus Nürnberg; und Deutschland war in das „Zeichen des Verkehrs" getreten.

Ein bayrisches Idyll in Yokohama.

Die in Yokohama in deutscher und englischer Sprache erscheinende „Eastern World" erfreute ihre Leser in ihrer Nummer vom 18. Januar mit folgendem reizenden Idyll aus dem gesellschaftlichen Leben der japanischen Hafenstadt: „Die Bayern sind gemüthliche Leute, aber grob sind sie, saugrob, salva venia. Bös gemeint ist's freilich nicht und ein Bayer versteht's schon. Spielen da zwei Bayern Billard im Grand Hotel eines Abends, und ein Sachse, den das Spiel zu interessiren schien, war näher hinzugegangen und hatte so in Gedanken die Hände auf den Rand des Billards gelegt. Das sieht nun der eine Bayer. „So Ochs," schreit er, nehmen's doch Ihre Saupratzen weg vom Billard, hat er da seine Klauen drauf liegen, wie a Paar Pflastersteine." Dem Sachsen ist es ganz heiß über den Rücken gelaufen, gesagt hat er aber nichts, sondern hat schnell seine Hände weggenommen und ist weitergegangen. Die Bayern haben ruhig weitergespielt und „bayerisch" miteinander geredet."

Durch die Blume.

A.: „Ich habe gehört, Sie sollen öffentlich erklärt haben, ich sei ein Esel!"

B.: „O nein, ich erzähle nie öffentlich, was ich von Jemanden denke."